



Klosterbrief 2024



Liebe Familiaren, liebe Freunde,

Vom Heiligtum her Segen und Gruß. Nicht erst in der letzten Zeit werden wir immer wieder gefragt, ob jetzt die Apokalypse angebrochen sei. Angesichts des unleugbaren Niederganges und des immer halsbrecherischeren Spagates zwischen der medialen und der tatsächlich wahrgenommenen Wirklichkeit liegt der Gedanke nicht fern. Allein die Vorstellung macht vielen Angst. Angst aber vernebelt den klaren Blick. Altvater Gerassimos meinte dazu einmal, es sei müßig, darüber zu spekulieren, ob wir jetzt die Apokalypse erleben; vielmehr müßten wir uns klarmachen, daß es immer wieder Zeiten apokalyptischer Qualität gebe, sowohl im Leben des Einzelnen als auch im Leben der Völker. Die letzten Tage werden kommen, aber wann, das weiß allein unser himmlischer Vater. Das Buch der geheimen Offenbarung ist mehr als eine Zukunftsvision; es zeigt Grundstrukturen auf, die immer und überall greifen, und jedem, der geistig wach ist, erkennbar sind. In Zeiten wie der unsrigen läßt sich das nicht verdrängen, so daß viele erwachen – der eine mit Schrecken, der andere voller Zuversicht. Apokalypse geschieht auf verschiedensten Ebenen. Und sie führt stets zum ihr innewohnenden Ziele. Das Buch will keine Angst schüren, sondern Hoffnung und Zuversicht, denn am Ende steht der Sieg Jesu Christi. Schreckensvision ist die Apokalypse nur für Ungläubige und Feinde Christi. Orthodoxe Christen hingegen rufen seit zweitausend Jahren: „Ach komm, Herr Jesu!“, wie es Johann Hermann Scheidt in einer seiner herrlichen Motetten so wunderbar vertont hat. Freilich ist die Apokalypse mit großen Prüfungen verbunden, aber letztlich vollendet sie im Großen, worum jeder echte Gläubige im Kleinen sich müht. Hier wie da geht es darum, daß die Macht des Bösen und der Lügen, welche die gefallene Welt beherrschen, durch die offenbare Gegenwart Gottes endgültig gebrochen wird. Das bringt schlagartig allen Lärm der Dämonen zum Schweigen. Denn angesichts des lebendigen Gottes kann nur bestehen, was wahr und echt, was in Liebe gezeugt, aus Gnade geboren und in Leiden geläutert ist. Apokalypse heißt: Offenbarung. Es wird endlich deutlich, was sonst verhohlen bleibt. Eines jeden Herz wird of-

fenbar, die Wege scheiden sich, andere finden sich. Jenseits der Frage, ob wir nun die, oder mal wieder nur eine Apokalypse erleben, sind wir stets gewiesen, das, was offenbart wird, anzunehmen und unser Herz zu prüfen, ob und inwieweit wir in Gott sind und Gott in uns. Denn nur, wenn wir selber in und aus der Wahrheit leben, vermögen wir auch um uns herum Lüge und Wahrheit zu unterscheiden. Alles, was wir erleben, ist ja Ausdruck geistiger Kämpfe, Haltungen und Gesetzmäßigkeiten. Daher vermag nur, wer im Geiste gründet, also in Gott ist und von dort her lebt, für seine Nächsten wie für das Ganze fruchtbar und heilfördernd zu wirken.

Im folgenden versuche ich, vor diesem Hintergrunde einige Fragen zu beantworten, die mir in einem Brief gestellt wurden von einem, der sich offenbar nicht nur philosophisch mit den Fragen des möglichen Unterganges unseres Volkes und der abendländischen Kultur befaßt, sondern derart darunter leidet, daß er ernstlich krank geworden ist und seinem persönlichen Ende entgegenzieht.

Frage: Ist es wirklich eine kulturelmorphologische Normalität, daß Völker und Kulturen altern und untergehen. Ist es von daher nicht normal, wenn wir heute des Zeugen werden, daß unser Volk jetzt aus der Geschichte verschwindet?

[...] Was die „kulturelmorphologische“ Normalität des Alterns und Absterbens von Völkern und Kulturen angeht (Sie spielen gewiß auf Oswald Spenglers berühmtes Werk an), muß ich sagen, daß ich nicht wirklich daran glaube, insbesondere nicht an den dort genannten zeitlichen Rahmen. Denn es gibt doch Gegenbeispiele. Das klassische ist Israel, welches nach 2000-jähriger Zerstreuung gar als Staat wieder erneuert ward. Aber auch China, Griechenland und viele andere. Von daher besteht nicht der geringste Grund, zu glauben, das deutsche Volk müsse unausweichlich aus der Geschichte verschwinden. Völker wandeln und entwickeln sich, gewiß; aber entscheidend ist doch das „Wie“.

Frage: Gibt es das Urböse in der Welt?

[...] Schon im Paradies hat Satan versucht, das Werk Gottes zu zerstören oder zumindest zu schädigen. Seit jeher bringt er Tod und Zerstörung, Lüge und Haß, Elend und Untergang. Sein wichtigstes Instrument ist der Trug, nicht nur Betrug und Lüge, sondern wirklich den »Trug« im Ursinne des Wortes. Aber Gott hat uns ja damit nicht alleine gelassen. In der Mitte der Zeiten sandte Er Seinen Sohn, Jesum Christum, der das erlösende Gottesopfer dargebracht hat, der von den Todten auferstanden ist und allen, die sich Ihm einen, das ewige Leben schenkt – ein großes Mysterium, das wir nur bezeugen können.

Frage: Der Untergang unseres Volkes, den wir derzeit erleben, scheint kein normaler Vorgang, sondern von langer Hand geplant zu sein, wie einst die Zerstörung Karthagos. Ist das Völkermord, dem man wehren muß?

[...] Aus der Wirklichkeit des Bösen in der Welt ergeben sich endlose Ungeheuerlichkeiten, die mit normalen machtpolitischen oder wirtschaftlichen Interessenkonflikten allein gar nicht zu erklären sind. Jeder Völkerhaß, auch der Antigermanismus, ist ein solches Phänomen. Und natürlich ist es unsere Aufgabe, dem Bösen zu widerstehen, das Leben unseres Volkes zu bewahren und von Gott her zu erneuern. Als orthodoxe Christen sehen wir auf die geistigen Hintergründe jedweden Geschehens auf Erden. Alles, was geschieht, kommt aus der geistigen Welt, und es gibt Wechselwirkungen.

Daher ist die entscheidende Frage, inwieweit die Beziehung unseres Volkes – und vorab unsere persönliche – zum lebendigen Gotte intakt oder aber beschädigt ist, und wie wir den Schaden beheben. Wenn Geist und Seele entweichen, verweist jeder Leib. Das gilt analog auch für Gemeinschaften und Völker, zumal das deutsche, welches in besonderer Weise Gott und dem Heiligen verpflichtet ist. Es ist dasselbe wie in den Psalmen mit Israel. Verliert das Volk seine Gottesbeziehung, zerfällt es, und die Feinde können alles zerstören. Einem Volke aber, welches in einer gesunden und starken Gottesbeziehung lebt, können selbst übermächtige feindliche Mächte nicht allzuviel anhaben, denn es lebt aus der Ewigkeit, von Gott her. Der aber weiß Sein Eigentum zu wahren.

Daß es Mächte und Kräfte sind, die uns bekämpfen, ist ein Stück weit „normal“ insofern, als in der gefallenen Welt nicht das Gottesgesetz von Wahrheit und Liebe herrscht, sondern die Gesetze der Macht, das Recht des Stärkeren. Daß es Kräfte gibt, die darüber hinaus dieses Volk gänzlich auslöschen wollen, dieser atavistische Haß und Vernichtungswille, der sich gegen alles Deutsche, gegen Geist, Kultur und Leben, richtet, ist tatsächlich der Erweis des Urbösen, sprich: der satanischen, antichristlichen Macht der Finsternis. Unnormal selbst im Sinne der gefallenen Welt ist vor allem, wenn „die Deutschen“ mit den Mächten des Bösen zusammenwirken, sich selber verachten und dabei sich noch für besonders weltklug und moralisch halten. Vom Geistigen her ist das nicht nur krank, sondern sündig. Es ist Gotteslästerung.

Wie kommt es zu solchem Wahn? Manche Mächte arbeiten seit jeher mit Mitteln der schwarzen Magie. Da werden zielgerichtete Gedankenverbindungen aufgebaut, emotional aufgeladen und gestreut, die zu gewaltigen mentalen Kraftfeldern, Trugfeldern werden und über Gedanken und Stimmungen Welten umwälzen können. Eines dieser schwarzmagischen Felder, und sogar ein ziemlich star-

kes, bewirkt diese Vorstellungen und Stimmungen, die alles Deutsche dämonisieren und seine Auslöschung als nötig oder sinnvoll, und vor allem: für die Betroffenen als „unabwendbar“ erscheinen lassen. Aus der Heiligen Überlieferung und der Erfahrung des geistigen Kampfes wissen wir, daß „der Glaube Berge versetzt“, und daß einem solchen Felde zu folgen nichts anderes bedeutet, als es zu stärken. Damit würden wir in diesem Falle selber, wenn auch als Betrogene und Verführte am Völkermord teilnehmen. Jeder, der angesichts der offenbaren Heillosigkeit verzweifelt und unseren Untergang für unausweichlich hält, sitzt diesem Trugfeld auf. Genau das ist vom Feind alles Guten gewollt. Daher dürfen wir dem Sog solcher Felder nicht nachgeben. Wir glauben nicht an die Konstrukte des Bösen, sondern an den lebendigen Gott, die heilige Dreifaltigkeit.

Frage: Könnte die Auslöschung unseres Volkes nicht sinnvoll sein, etwa im Sinne des „stirb und werde“? Und wäre es dann nicht richtig, das anzunehmen und einfach Ruhe zu finden?

[...] Es ist immer problematisch, Vorgänge, die sich aus dem Individualethos ergeben (ich opfere mein Leben aus Liebe für die Wahrheit, für Gott, für ein Höheres) nicht einfachhin auf das Ganze übertragen. Das ist schon deshalb unmöglich, weil das Volk kein Einzelwesen mit klarem Willen ist, und weil der Gedanke, ein ganzes Volk zu „opfern“ nur in den größtenwahnsinnigen Köpfen entstehen, die niemals sich selber, sondern immer nur andere „opfern“. Das aber ist kein heilbringendes Opfer, sondern Völkermord aus utopistischem, ideologischem oder nationalistischem Wahn, schlimmstenfalls satanistischer Ritualmord. Derartige ist wider die göttliche Ordnung und das Gottesgesetz. Aus geistiger Sicht sind nur freiwillige Opfer gottgemäß und heilvoll, wo einer sich selbst oder eigenes darbringt (Abraham, die Martyrer, vor allem natürlich Christus selbst),.

Man hat einst den deutschen Juden weisgemacht, der Holocaust sei nötig gewesen, damit Israel als Staat neu entstehen und die Juden eine irdische Heimstatt erlangen konnten. Andere sagen, daß die deutschen Opfer des letzten Krieges und darnach den Sinn gehabt hätten, die Schuld zu sühnen, um ein neues gereinigtes Deutschland herbeizuführen. Solche Gedanken finde ich monströs, schon wegen des schieren Ausmaßes der geschehenen Greuel. Sie bewegen sich zwar in der Logik des Opfergedankens, wenden ihn aber ins Abstrakte, wodurch das Opfer zum Handel, also in biblischer Sprache: „kanaanitisch“ wird. Kanaan aber ist wie Amalek der Todfeind Israels, des Gottesvolkes. So werden Dinge gerechtfertigt, die vor Gott nicht zu rechtfertigen sind, und der Opfergedanke wird mißbraucht für Dinge, die nicht von Gott und nicht Gottes sind. Die Vorstellung, die gänzliche Auslöschung eines Volkes könne irgendeinen posi-

tiven Sinn haben, sei es, daß andere Völker, „die Menschheit“ oder was auch immer besser leben könne, oder geistige Transformation geschehe, sollte man schleunigst entforgen. Denn damit folgte man solchen schwarzmagischen Mächtschäften und arbeitete denen in die Hände, die wirklich ganze Völker verderben. Wenn wir eine höhere geistige Seinsstufe erklimmen wollen, müssen wir uns allen Größenwahns entschlagen – auch des in die Verneinung gedrehten.

Jedes Volk ist von Gott geschaffen und gewollt, hat seine(n) Engel und seinen Auftrag. Jedes Volk ist ein Gesang Gottes, eine Stimme im Chore der Allharmonie, wie die Väter sagen. Ein Volk als Ganzes auszulöschen oder derartiges auch nur hin- oder gar anzunehmen, hieße, Gott eines Seiner Lieder, die Er in Seiner überbordenden Liebe singt, berauben und den ewigen Gesang der Engel im himmlischen Heiligtum, die Allharmonie, zu stören. Derartiges ist schlechterdings blasphemisch.

Geschichte ist nach vorne immer offen. Gott greift gerade dann ein, wenn alle irdischen Möglichkeiten und Hoffnungen zer schlagen sind. Das gehört zum Geheimnis des heiligen Namens Jesu. Die Rettung kommt dann von einer Seite, die man nicht erwartet – letztlich von Gott selbst.

Egal, in welcher Weise der Einzelne dem Höheren, Gott, dem Volke, dem Heiligen, dienen will und kann – Kern jedweden fruchtbaren und heilbringenden Seins und Tuns ist: sich selbst ganz in Gott gründen, Seine Wege erkennen und Ihm folgen. Aus diesem Kern ergeben sich die Kriterien der Unterscheidung, unseres Tuns und Lassens, und alles Weitere. Das Höchste ist freilich: sich selbst an Gott zu binden und die Himmelsachse aufzurichten. Kraft unaufhebbarer geistiger Gesetze strömt dadurch auch unserem Volke neues Leben zu. Es ist dies ein uraltes Prinzip, welches unseren Ahnen tief vertraut war, und aus dem sich einst Sitte und Haltung der Deutschen ergaben: Das Heil, das der Einzelne erwirbt, kommt stets dem Ganzen zugute.

Wenn ein Mensch gestorben und begraben ist, kann man ihn nicht wiederbeleben. Unser Volk aber besteht aus aus Millionen Menschen. Selbst wenn Staat und Nation vernichtet sind, die Massen wie gebirngewaschen in den Abgrund taumeln, wird es doch immer einige geben, die überleben und sogar gesunden – geistig, seelisch und leiblich. Wie viele Samen sät ein Baum! Und es sind stets nur wenige, aus denen der neue Wald wächst. Wenn also unsere Wenigen wahrhaft Kirche werden und zugleich deutschen Geist, deutsche Sprache und Kultur in aller Tiefe und Weite bewahren, heiligen und weitergeben und so die Flamme des Geistes durch die flutenden Zeiten hindurch tragen, bilden sie den neuen Stamm, der eine neue Volkwerdung hervorbringt. Laß es hundert, laß es



fünfhundert Jahre dauern, was bedeutet das? Alles irdische vergeht; Geist und Leben aber sind ewig und bleiben. Was geschieht, spiegelt geistige Vorgänge wider. In Gott sind Dinge möglich, die bei den Menschen unmöglich sind.

Unsere Aufgabe besteht darin, uns nicht irre machen zu lassen, sondern in aller Demut und Selbstbescheidung, aber freudig und unbedingt hier in dieser Erdenszeit eben jenes Lied zu singen, als welches Gott uns singt. So werden wir unseren göttlichen Auftrag erfüllen. Dies kann und muß auf die verschiedensten Weisen geschehen – ein jeglicher nach den Gaben, die ihm von Gott geschenkt. Was dem

entgegensteht, sind Trägheit und Egoismus, Unglaube und mangelnde geistige Unterscheidung. Die aber sind nichts anderes als geistige Lähmung und Sklaverei, der zu entraten eine Frage der Ehre ist.

Als Gottgeweihte haben wir unser Volk und Land vor 35 Jahren der Allheiligen Mutter Gottes geweiht. Und viele Menschen beten dafür, sowohl eigene als auch Fremde, die das um Gottes und der Wahrheit willen tun. Gott ist da. Von daher ist ein völliger Untergang unmöglich. Natürlich gilt das Wort: „Wer reichlich sät wird reichlich ernten, wer kärglich sät wird kärglich ernten“. Je mehr Einzelne unseres Volkes das geistige Gesetz erkennen, aufstehen und entsprechend handeln, umso eher und nachhaltiger wird auch das deutsche Volk die lebensschaffende Macht Gottes erfahren.

Mit Segenswünschen,

+ Johannes und die Räte mit mir

Unser neuer Patriarch, Sn. Allheiligkeit Daniel

Patriarchenwahl in der bulgarisch-orthodoxen Kirche

Wenn der Patriarch verstirbt, muß binnen dreier Monate der neue Patriarch gewählt werden. Für dieses Amt kommen grundsätzlich alle Metropoliten der bulgarischen Kirche in Frage, die dieses Amt mehr als 5 Jahre innehaben und älter als 50 Jahre sind. Aus diesen wählt der Heilige Synod dreie aus, die dann als Kandidaten aufgestellt werden. Wahlberechtigt sind alle Metropoliten und Bischöfe der bulgarischen Kirche sowie die Äbte bzw. Äbtissinnen der wichtigeren Klöster; dazu kommen aus jeder Diözese 5 weitere Gesandte, drei Priester und zwei Laien, die eigens gewählt werden müssen, und schließlich Vertreter der bulgarischen theologischen Hochschulen. Es sind insgesamt etwa 140 Personen, die dann in Sofia zum großen Wahlthing zusammenkommen.

Am 2. Juno fand in Berlin die Diözesansynode statt; als Delegaten wurden Vtr. Zolo und Vtr. Julian aus Berlin sowie Vtr. Nedjalko aus München gewählt, dazu Christo Berow aus Berlin und Martin Penev aus München. Unser Metropolit Antoni von West- und Mitteleuropa und Abt Johannes von Buchhagen gehören *ex officio* dem Wahlthing an.

Mitte Juno erhielten wir die Liste der grundsätzlich wählbaren Kandidaten, von denen wir einige von verschiedenen Begegnungen her kannten. Besonders erfreut waren wir, daß Metropolit Daniel von Vidin dabei war. Wir hatten ihn 2007 als Mönch im Koschenkloster kennengelernt, als er auf dem Dach Sparren nagelte. Da war gleich diese Wesensverwandtschaft und wir wußten: der ist echt! Ein stiller, arbeitsamer und betender Gottgeweihter, ein echter Kämpfer. Er war geistiger Schüler unseres leider viel zu früh verstorbenen Freundes, des Schimamönches und Metropolit Nathanael von Nevrokop, und Mitbruder dessen Nachfolgers, Metropolit Serafim, sowie der Väter Epiphanos und Theophil von Hadschidimowo. Später war Vtr. Daniel Vikarbischof bei Metropolit Josef in den USA, und zuletzt selber Metropolit von Vidin. Er ist ein Mann der Heiligen Überlieferung, unbeeindruckt von den Mächten und Mächtigen der gefallenen Welt. Seine gute mönchische Art und Haltung hat er auch als Bischof bewahrt. Erst jüngst setzte er sich für den Frieden in der Ukraine ein und warnte vor Kriegstreiberei und Völkerverhaß. Da wir schon am Pfingstsonntag nach Sofia aufbrachen, wußten wir allerdings nicht, ob er zu den drei endgültig wählbaren Kandidaten gehören würde.



oben: Vater Daniel als junger Mönch im Koschenkloster 2007

unten: Sn. Allheiligkeit Patriarch Daniel bei der Inthronisation 2024



In Sofia trafen wir unseren ehemaligen Vikarbischof Tichon und mehrere alte Bekannte. Dort erfuhren wir dann, daß neben Metropolit Gabriel von Lovtisch noch Metr. Grigori von Braga und Metr. Daniel von Vidin zur Wahl standen. Am Sonnabend vor der Wahl konnten wir in der Kathedrale die Reliquien der heiligen bulgarischen Patriarchen des Mittelalters verehren, die eigens zu diesem Anlaß herbeigeschafft worden waren. Abends nahmen wir an der Vesper in der Hagia Sophia teil, die Metropolit Serafim von Nevrokop leitete, mit dem wir uns im Anschluß austauschen konnten. Zu unserer Freude gehörten auch Vtr. Klemens von Sografov und Vtr. Theophil zum Wahlthing, sowie etliche andere Väter, mit denen wir uns geistig sehr verbunden wissen.

Am Sonntagfrüh um 5.00 begann die Liturgie im Gebäude des Heiligen Synod, wo allerdings nur die stimmberechtigten Mitglieder des Wahlthings zugelassen waren. So trennten wir uns, und die Väter Lazarus und Symeon gingen in die Hagia Sophia um die Wahl mit Herzensgebet zu unterstützen. Die Eröffnung fand im großen Saal der Akademie der Wissenschaften statt, dann ging es, streng bewacht und kontrolliert, wieder zum Hl. Synod. Die Wahl selbst fand unüberbietbar transparent unter laufender Kamera statt. Die meiste Zeit verbrachten wir im wunderschönen Gartenpark des Hl. Synod, wo sich manche guten Begegnungen und Gespräche ergaben, viele auch beteten. Der erste Wahlgang brachte nicht die erforderliche Mehrheit. Beim zweiten stunden nur noch Daniel und Grigori zur Wahl. Beim Auszählen ward jede Stimme einzeln verlesen, so daß viele ihre eigenen Hochrechnungen machten und ein aufgeregtes Gesummse die Flure erfüllte. Endlich ward das Ergebnis verkündet: der neue Patriarch heißt Daniel.

Mit ihm steht, Gott und den Heiligen sei Dank, ein echter Mönch, ein Mann des Gebetes und der Heiligen Überlieferung an der Spitze unserer Mutterkirche. Die Inthronisation fand am Nachmittag in der brechend vollen Kathedrale statt, bei großer Hitze, die durch die Lampen der Fernsehleute noch gesteigert ward. Als der Patriarch einzog und der Chor seinen Einsatz verpackte, applaudierte das gläubige Volk und rief „Würdig, würdig, würdig!“. Am nächsten Morgen nahmen wir an der Primizliturgie des Patriarchen teil; unser Vtr. Lazarus ward sogleich eingeteilt, die zweiten Fürbitten auf deutsch vorzutragen. Patriarch Daniel zelebrierte mit bewunderungswürdiger Ruhe und innerer Sammlung, völlig unprätentiös, einfach und klar, wie ein Erzengel. Möge er gesegnet sein, und möge Gott der Herr ihn der heiligen Kirche erhalten in Frieden und Heil, Gesundheit und Ehre bis ins hohe Alter, daß er des Wortes der Wahrheit immerdar in guter Weise walte.



Jahresrückblick 2024

– von Vater Lazarus –

Winter

Die Buchen ringsum tragen Kleider von weißer Brüsseler Spitze; die Bienen im Stock rücken zur Kugel zusammen, in der Küche brennt den ganzen Tag das Feuer im Ofen, und im Küchenfenster kuscheln sich die Katzen.

So romantisch ist es nicht immer. Im Winter wird aufgeräumt, liegengeliebenes nachgeholt, Bilanz gezogen, Hausputz, Steuerklärung und die Planung für das kommende Jahr auf die Reihe gebracht. Der Altvater arbeitet am neuen Chorbuch zur Göttlichen Liturgie, einer filigranen und sehr aufwendigen Arbeit. Text und Notenlinien werden auf dem Rechner erstellt und gedruckt, dann die Neumen von Hand geschrieben. Oft muß der Text dann noch besser verteilt oder Korrekturen nachgetragen werden, die sich ggf. aus der gottesdienstlichen Praxis ergeben. Vater Lazarus brachte die Arbeit am deutsch-orthodoxen Gebetbuch voran, dessen erster Teil inzwischen als „Kleines Stundenbuch“ erhältlich ist.

Im März fuhren der Altvater und Vtr. Symeon nach Griechenland, um die von Sotiris Katsaros geschaffenen Bronzeleuchter für die Kirche abzuholen. Zwei Klosterfreunde hatten die Reise organisiert und den eigentlichen Transport übernommen. Nach einer abenteuerlichen Fahrt erreichten sie Thessaloniki. Gott sei Dank kannte Sotiris einen Autoelektrologos um die Ecke, der zunächst das Auto reparierte. Auf Athos hatte Altvater Gerassimos ein Mittagessen vorbereitet, zu dem auch die Altväter Ignatios und Demetrios, alte Einsiedlerfreunde, geladen waren. Am Abend feierten alle gemeinsam im neuen Haus der Katsoulieri die Komplet. Die Reliquien



Die neue Klosterkirche in Burasari, Athos

des verstorbenen Altvaters Chysostomos werden in der Hauskirche vor der Christusikone verehrt. Im Künstlerkloster Ag. Nikolaos Burasari hatte Vater Chysostomos eine prachtvolle Ikone der allheiligen Dreifaltigkeit gemalt. Sie wird als Titelikone unserer Klosterkirche dienen. Altv. Arsenios selber war leider unterwegs, aber es gab wunderschöne Gottesdienste, und die Väter blieben noch einen Tag.

Das Wochenende gehörte dem bulgarischen Kloster Sografi. Dort wird gerade viel renoviert und teilweise neu gebaut. Sagenhafte Trockenmauern von vier Metern Höhe waren längs der Wege neu errichtet, die Gartenanlagen erneuert. Die Sonntagsliturgie konzelebrierten die Väter mit Vater Klemens. Er ist sehr gebildet, spricht fließend deutsch – aufrichtig zugewandt, ernsthaft und

fröhlich zugleich. In Gregoriu wird das Andenken an den seligen Abt Georgios und Altv. Panaretos sehr geehrt. Vtr. Abt war glücklich, viele der Väter, die er seit über 40 Jahren kennt, wiederzusehen und gemeinsam Gottesdienste zu feiern. Die anderen besuchte er auf dem Friedhof, der auf einem Felsplateau über der Brandung liegt, dort, wo der Weg nach Dionysiu beginnt.

Gestärkt begaben sich die Altväter auf den Rückweg. In Sofia besuchten sie Dr. Milev vom Wulfilahaus. Unseren verehrten Patriarchen, Sn. Allheiligkeit Neofyt, konnten sie nicht treffen, da er sehr krank war. Aber als sie später mit Dr. Milev in einem Cafe der Sofioter Altstadt saßen, wo zwei tiefgläubige junge Leute selbstgepresste



Am Friedhof von Gregoriu

Obstäfte auschenken, kam Vtr. Basilios hinzu, einer der Vertrauten Snr. Allheiligkeit. Weitere Stationen waren Vtr. Nikanor in Gigenzi und unsere beiden befreundeten zwei Klöster in Serbien.

Währenddessen schlossen unsere Familiaren Isidor und Nino den heiligen Ehebund in der griechischen Kirche zu Hannover; den Chorgesang trugen Vtr. Panteleimon und Vtr. Lazaros. Mit Richard nahm er auch an der Weihe der neuen bulgarischen Kirche zu Stuttgart teil, die unser Metropolit Antoni gemeinsam mit mehreren bulgarischen Bischöfen und vielen Priestern vollzog.

Zur Keinen Woche trafen die beiden Altväter wieder in Buchhagen ein. Darnach ging es an die Vorarbeiten für den Kirchenbau. Die vor zwei Jahren eingelagerten Dielen mußten geölt, Gespräche mit Zimmerleuten und Dachdeckern wegen des Kirchendaches, sowie mit Glasfirmen für die Kirchenfenster geführt werden. Dazu waren neue Detailpläne und Materiallisten erforderlich.

Im Vorfrühling kam die Nachricht vom Entschlafen der ehrwürdigen Mutter Helena in Paris. Sie entstammte einer adligen Familie aus dem engsten Umkreis des serbischen Königshauses. Die Eltern hatten sich am österreichischen



Mutter Helena (+) und Mtv. Gerassimos bei der Segnung der Klosterwohnung in Berlin 1986

Kaiserhof kennengelernt; zuhause sprach man deutsch. Die Mutter war Norwegerin, der Vater, Georg Kosch, ein tiefgläubiger Mann, der sein Volk über alles liebte, war königlicher Minister. Nach dem Putsch und während der deutschen Besatzung bemühte er sich, die Kriegswirkun-

gen so gering als möglich zu halten. Als einmal kommunistische Partisanen von einem Kloster aus deutsches Militär beschossen und das Kloster daraufhin bombardiert ward, behoben deutsche Soldaten auf seine Vermittlung die Schäden und bauten ein neues Dach über der Zentralkuppel der Kirche, das man noch auf älteren Abbildungen sieht. Nach dem Kriege stand die ganze Familie auf der kommunistischen Todesliste und lebte in Deutschland, in der Schweiz und Argentinien und. In den 1960-er Jahren zog Georg Kosch nach Suranopolis am Heiligen Berg, stiftete mit Helenas Zustimmung verbliebene Vermögensreste an das serbische Kloster Chilandar, wo er auch den Neubau der Bibliothek und anderer Gebäude voranbrachte. Dort verstarb er auch. Helena empfing zu jener Zeit die Gottesweihe und diente seither in Paris fünf Jahrzehnte in der französisch-orthodoxen Kirche den Bischöfen Johannes Kowalevski und Germain Hardy, wo sie bis ins hohe Alter von über neunzig Jahren das Büro leitete und immer wieder in diplomatischer Mission unterwegs war. In dieser Funktion war sie 1986 in Berlin bei der Segnung unserer provisorischen Klosterwohnung zugegen, blieb seither unserer Gemeinschaft freundschaftlich verbunden und hat auch Buchhagen mehrmals besucht. Uns beeindruckte stets ihr vollendet klassisches Deutsch, während die Franzosen ihr Französisch lobten, in welchem die Zeit Ludwigs des XIV. lebendig ward. Mutter Helena verband in sich die aristokratische Geistes- und Herzenskultur der Kaiserzeit mit persönlichem Edelmut und dem heute so seltenen Ethos unbeirrt treuen Dienens.

Im Weibsig standen unterdes umfangreiche Waldarbeiten an. Vtr. Symeon schnitt umgestürzte Bäume in Meterstücke, die Vtr. Attala am Weg stapelte; Förster Plogmeier sicherte einige Nutzholzstämme; und dank der Mithilfe treuer

Familiaren und Freunde konnte noch vor der Karwoche vieles gespalten und eingelagert werden.

Kurz vor Beginn der Großen Fasten entschlief unser hoch verehrter Patriarch, Sn. Allheiligkeit Neofyt, zum Herrn. Obwohl wir damit hatten rechnen müssen, waren wir doch sehr traurig. Sein Totengedenken feierten wir am gleichen Abend in der Vesper. Er war zum Vater des christlichen Bulgariens geworden, von den Gläubigen geliebt und von den Ungläubigen geachtet. Unserem deutschen Kloster war er sehr zugeneigt. 2017 hatte er ein Stück der Reliquie des Apostels Bartholomäus erbeten, das wir nach Sofia übertrugen. Eine besondere Verbindung ergab sich durch die Kirchenmusik. Bevor er Patriarch war, hatte er als Pro-

fessor für Liturgik und Kirchengesang gedient, leitete bedeutende geistliche Chöre Bulgariens und gab ein Chorbuch in europäischer Notation heraus. Ewiges Gedenken!



Sn. Allheiligkeit Neofyt (+)

Frühling

Während der Fastenzeit kamen mehrere Glaubenschüler ins Kloster zum lernen, beichten und helfen. Benjamin, der als erster Wandergeselle beim Kirchbau geholfen und inzwischen als Kirchenmaler und Vergolder selbständig ist, blieb zwei Wochen, um am Christusrelief weiterzuarbeiten und Vtr. Panteleimonen Unterricht im Vergolden zu geben. Die Selle hat endlich Fenster bekommen, die Vtr. Abt und Vtr. Symeon noch kurz vor der Karwoche einpuzten, so daß es dort jetzt nicht mehr so zieht.

In der Osternacht empfingen Josef, Maginold, Johannes, Godehard, Basileios, Theophil, Nikolaus, Silas, Eugen, Verena, Junia, Lioba und Maria das Mysterium der Erleuchtung.



Am Sonnabend darauf schlossen unsere Familiaren Wittelind und Maria in der Hamburger bulgarischen Kirchengemeinde den heiligen Bund der Ehe. Die Trauung hielt Vtr. Jakob, Vtr. Abt hielt die Predigt zum Kirchweihfest.

Die beiden Wandergesellen Enno und Aaron kamen wie vereinbart. Jeder brachte ein Modell für den Turmdachstuhl mit. Herr Kindermann stellte ein Zelt zur Verfügung, das als Arbeits- und Lagerraum für den Abbund dient. Um die schweren, fünfeinhalb Meter langen, großformatigen Deckenbalken hochzuschaffen, entwickelten Enno und Vtr. Symeon eine geniale Hebelkonstruktion mit langen Latten, Gelenken und Seilen, so daß alles mit dem kleinen Aufzug und Manneskraft auf die Achtmeterfläche kam – sechsenddreißig Mal ohne Zwischenfall. Unmittelbar darauf legten die Wandergesellen die Balken an Ort und Stelle und staunten über die Maßhaltigkeit des Mauerwerks. Dieser Arbeitsschritt wurden von einem Bekannten gefilmt und unter dem Stichwort „Bautagebuch“ als Kurzfilm ins Netz gestellt. In dieser Zeit verbrachten auch Ferris und Leonhard eine Woche bei uns zum Kennenlernen, um sich auf längere Praktika im Herbst vorzubereiten.

Zwischen ständig dräuenden Wolkenbrüchen durften wir nun die Decke des Hauptschiffes verplancken. Die Dielen hatten wir im Vorfeld geschliffen und geölt, so daß wir mit Gottes Hilfe in den Wetterpausen doch relativ gut vorankamen. Sobald ein Abschnitt fertig war, kam darüber eine zweite Schicht aus Nut- und

Federbrettern, darüber die provisorische Abdeckung, die immerhin einige Jahre halten muß: auf ein Drainagevlies kamen die Matten von Herrn Dietrich, darüber Gartenhausfolie, welche wiederum durch Vlies und Matten geschützt ist. Zuletzt ward alles gegen Windhub mit Bohlen und großen Steinen beschwert.

Anfang Juni nahmen Vtr. Abt, Vtr. Symeon und Vtr. Lazarus in Berlin an der Diözesansynode teil, auf der die zusätzlichen Gesandten für die Patriarchenwahl gewählt wurden. Auf dem Rückweg besuchten sie den Magdeburger Dom und beteten am Grab der heiligen Edith, der Gemahlin Ottos des Großen, die dort ruht.



Sommer

Nach Pfingsten begleiteten Vtr. Symeon und Vtr. Lazaros den Altvater zum großen Thing zur Patriarchenwahl nach Bulgarien. Dazu siehe den ausführlicheren Bericht in diesem Heft.

Richard Dubiec aus Hamburg schickte noch zwei Lastwagen Gerüstteile, und drei seiner Mitarbeiter opferten wieder ihren freien Samstag um ein hochsolides Gerüst zu bauen, das bis zum Kirchturmdach sicheres Arbeiten ermöglicht.

Anschließend gingen die Arbeiten am Kirchturm weiter. Vtr. Symeon und Fabian mauerten, freiwillige Helfer in wechselnder Besetzung schafften das Material heran. Unter den Schülern und Studenten waren auch zwei künftige Architekten. Oberhalb der Wölbzwicfel (Pendentifs) ward ein Ringbalken gegossen, dann darüber das hochkomplexe Mauerwerk des Tambours aufgeführt: außen achteckig, innen rund, mit acht sphärisch nach innen geöffneten Rundbogenfenstern, also mauererisch äußerst anspruchsvoll. Da gab es keine rechten Winkel



Fenster Ebene des Vierungsturemes, mit der Lattenkonstruktion für den Kuppelbau

mehr, und kaum einen Stein, der nicht eigens zugesägt oder behauen werden mußte ... die Fenstergewände wurden auch hier aus Sandstein gesetzt. Zeitgleich wurden die vier Siebel angelegt, die mit ihrer steilen Neigung an unsere altfäch-
fischen Bauernhäuser und ältesten Kirchen erinnern.

Den ganzen Sommer über verstiegte der Strom von Gästen und Pilgern nicht. Priester und Mönche, Vereine, Glaubensbrüder aus Dänemark, Holland, Österreich und der Schweiz; Schüler verbrachten einen Teil ihrer Ferien als Praktikanten und halfen in Haus und Garten, teilweise auch am Bau. Besonders bewegt hat es mich, als einmal drei Jungen nach fünfständigem Sonntagsgottesdienst („Der ging ja wie im Flug vorbei!“) vorsichtig fragen, ob sie nicht am Abend in der Vorkrypta noch eine kleine Vesper singen dürften. Solche Begeisterung für das Heilige zeigt den geistigen Durst unserer Jugend und ihre Sehnsucht nach dem Echten. Montags erwanderten wir dann den Bogler, das Lennetal und die Kirchen der näheren Umgebung, wenn möglich barfuß, um die Erde zu spüren. Auf der Lennebrücke, über den „reichströmenden Wassern“ unseres „Jordan“ (Hymnos zur Theophanie), rief einer, der sonst in der Großstadt lebt: „Welch ein Gott ist das, der solche Schönheit erschafft!“ Und beim Blick von Kirchbrak über das sattgrüne Lennetal: „Vater Lazarus, gibt es ein herrlicheres Land auf dieser Erde als unser Deutschland?“



Blick vom Voglerkamm (Ebersnaackenturm)

Wie alle unsere Gäste geben die Jungen bei der Ankunft ihre Wischfunken ab und sind glücklich, dem Sog der gefallenen Welt zu entraten. Einmal sollte einer bei den Eltern im Schwarzwald zurückrufen, und ich reichte ihm seine Funke aus der Kiste. Angewidert, als hielte ich ihm einen verfaulten Frosch vor die Nase, meinte er: „Ach nee! Mich ekelt's vor dem Ding; ich schreibe eine Postkarte; die wird schon ankommen.“ Wenn es dann wieder zurück in die Welt geht, kommen ganz andere Fragen: „Jetzt sehen wir wieder all die abgedrehten Leute, die Häßlichkeit der Städte, müssen den Schwachsinn in der Schule ertragen ... Wie soll man da den Geist bewahren, wie nicht wieder ablaufen? ...“ Ja, wir können hier im Weiszig nur Beispiel geben, versuchen, Vorbild zu sein. In der Umsetzung ist jeder selbst gefordert und verantwortlich.

Ab Mitte August begannen die Wandergesellen Enno und Aaron mit dem Abbund der Turmhaube, in mittelalterlicher Weise mit reinen Holzverbindungen. 360 mit Bienenwachs eingeriebene Eichenholznägel stabilisieren die Holzverbindungen. Bevor sie die Einzelteile in die Höhe trugen, bauten sie alles schon einmal auf dem Richtplatz zusammen und wieder auseinander.

Am Sonnabend, dem 7. September, war die Turmhöhe von vierzehn Metern erreicht. Der zeilenweise versetzbare Zirkel zum Mauern der inneren Rundung hatte seinen Dienst erfüllt. Nun richtete Str. Symeon eine stabile Balken-



Kuppelbau mit der Zirkellatte.
Links sieht man auf Ringankerhöhe das vorkragende Gesims aus zugefügten Steinen; rechts ist es noch mit Folie abgedeckt.

konstruktion ein (siehe S.18), auf der die berühmte Kopfschraube für den Maurerzirkel, abgekoppelt vom Baugerüst und somit bewegungsfrei, befestigt ward. Mit der vier Meter weiten, doppelschalig ausgeführten Kuppel begann nun der Endspurt der Maurerarbeiten – eine auch geistig hochsensible Phase, da die Vollen- dung des Kirchenrohbaues auch die Mächte der Finsternis auf den Plan riefen.

Parallel mußte die schon seit längerem leckende Trinkwasserleitung zum Walde hin erneuert werden, womit Fa. Hafe aus Beverungen beauftragt war. Maurer Markus arbeitete 14 Tage an der Klostermauer und am Seitentor, die seit einigen Jahren der Vollen- dung harren. Die großformatigen Sandsteine ver- setzten wir gemeinsam mit dem kleinen Kran, so daß auch dieser Bereich ein gu- tes Stück weit vorankam. Dank der vielen helfenden Hände konnten wir sogar an den Klostermärkten in Dalheim und Walkenried teilnehmen.

Herbst

Zum Familiarentag hielt Markus aus Dresden einen anregenden Vortrag über die Essener, bei denen vieles schon angelegt war, was dann durch die Kirche Christi und das rechthrende Mönchtum weitergeführt und vollendet worden ist.

Es war ungeplant, und fiel uns auch erst im Nachhinein auf, daß die Zentralkuppel, deren Scheitel genau 21 Meter über dem Grundstein liegt, genau 34 Jahre nach der Grundsteinlegung, am 10. Weinum, vollendet ward. Die letzten Steine sowohl der inneren als auch der äußeren Kuppelschale legte Vtr. Symeon jeweils im Zeichen des hl. Kreuzes, dazu sangen wir das große „Ehre“.



Kuppelschluß im Zeichen des heiligen Kreuzes. Mit Gebet und Gesang ward die Fertigstellung des Rohbaues der Klosterkirche gesegnet.

Zum Aufrichten des Turmdachstuhles reisten noch weitere Zimmererwandlergesellen an. Es war ein fast schon festliche Stimmung, als die ersten Teile aufgesetzt wurden und der Tempel plötzlich wie gekrönt aussah.

Als vertikale Himmelsachse symbolisiert ja der innen offene Vierungsturm die Verbindung von Himmel und Erde. Der zentrale Ständer des Dachwerkes, der diese Achse nach oben hin verlängert und die Sparren hält, wird im Norden „Kaiserstiel“, im Süden aber sinnigerweise „Mönch“ genannt. Als der nun bei strahlender Herbstsonne ausgerichtet war, und die Gratsparren sich darum fügten, trat eine ganz eigene Atmosphäre ein, ein sanfter Strom zwischen Himmel und Erde. Alle, Gottgeweihte, Zimmerleute und Helfer, stiegen ins Gebälk und lobten Gott, das Werk und die traumhafte Aussicht über die Weserberge. Wir sangen



den Segensgesang „Drei goldene Sonnen“, und die Gesellen schallerten ihre Lieder.

Am 31. Oktober feierten wir das Richtfest, zu dem gläubige Griechen aus Hannover ein wunderbares Essen bereiteten. Turmhaube und Apsis wurden dann noch verschalt und winterdicht abgedeckt. Zu den Heiligen Erzengeln (9.11.) kam eine Gruppe holländisch-orthodoxer junger Leute, geistige Kinder von Vater Stefan, und zeugten vom Heranwachsen eines gesunden christlichen Stammes im Nordwesten.

Anfang November kam Eugen dazu, um mit Vtr. Symeon, Fabian und Abraham den Turm zu verputzen. Nach mehreren Versuchen hatten wir die rechte Mischung aus Kalk und Sand gefunden, die durch Beigabe eingesumpften Eisenoxydpulvers eine angenehme rotgoldene Tönung gewinnt.





Winter

Im Christmond schrieb Altvater Johannes zwei neue Hymnen zum Vorfest der Gotteserscheinung (Theophanie), beide im vierten Ton (phrygisch plagal), der von der Obertonquarte und den auf der Primzahl 13 beruhenden Zwischenstufen regiert wird, jeweils in einstimmiger und in dreistimmiger Fassung. Nach einigen Chorproben konnten wir sie an ihrem liturgischen Ort im Gottesdienst singen.



Termine 2025

Woche der Reinigung	3. – 8. Lenz
Karwoche und Ostern	14. – 20. Ostermond
Pfingsten	8. Brachet
Allerheiligen mit Lite	15. Brachet
Sonntag 8.00 Morgenlob, 10.00 Göttliche Liturgie, anschließend große Lite	
Familiarentag	3. – 5. Weinum

Spenden bitte auf das Klosterkonto:

IBAN: DE 50 2545 0110 0026 0024 28

BIC: NOLADE 21 SWB Sparkasse Hameln–Weserbergland